Predigt zu Jeremia 29,10-14: Gott will uns ganz

Evangelische Kirche Roggwil TG, 3. Oktober 2021, Pfr. Matthias Maywald

So spricht der HERR:

Wenn für Babel siebzig Jahre voll sind, so will ich euch heimsuchen und will mein gnädiges Wort an euch erfüllen, dass ich euch wieder an diesen Ort bringe.

Denn ich weiss wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe das Ende, des ihr wartet.

Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten und ich will euch erhören. Ihr werdet mich suchen und finden; **denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR,**

und will eure Gefangenschaft wenden und euch sammeln aus allen Völkern und von allen Orten, wohin ich euch verstossen habe, spricht der HERR, und will euch wieder an diesen Ort bringen, von wo ich euch habe wegführen lassen.

Jeremia 29,10-14

Liebe Gemeinde

Warum Gott unsichtbar – warum zeigt er sich nicht oder zeigt sich nicht deutlicher, so dass alle es sehen?

Natürlich: vielleicht ist er gar nicht unsichtbar – nur wir erkennen ihn nicht.

- Die Schöpfung zeugt von ihm – all die Wunder der Natur und des Universums, die ja oft sogar einer wissenschaftlichen Betrachtung als Wunder erscheinen und eine planende Intelligenz wahrscheinlich machen.
- auch Ereignisse und „Fügungen“ in unserem Leben sind oft sehr starke Hinweise, dass eben nicht alles zufällig geschieht.
- Und natürlich auch die „Offenbarung“ Gottes in Jesus Christus: wer Augen hat(te) zu sehen, der konnte/kann durch ihn Gott erkennen.
- Und das gilt dann auch für die Menschen, die durch seinen Ruf „wunderbar“ bekehrt werden, oder die eine Vergebung leben, die fast unmöglich erscheint. Die sind fast so etwas wie „lebendige Beweise“ – zumindest sehr lebendige Hinweise auf Gott.

Aber natürlich: all diese Dinge nehmen uns den Glauben nicht ab; sie sind ja vielmehr ein Anlass – zu glauben. Warum zeigt Gott sich aber nicht direkt(er), so, dass jeder und jede ihn erkennen und anerkennen muss?

Mein Job wäre dann viel einfacher (andererseits wäre er dann wohl auch überflüssig). Es gäbe keine Zweifel mehr. Die Christen hätten keinen so schweren Stand. Niemand würde sich lustig machen über den Glauben. Vor allem aber, und das wiegt am Schwersten, würde wohl kein Unrecht mehr auf Erden geschehen, weil alle Menschen Gottes fürchten würden.

Warum zeigt Gott sich also nicht so, dass alle in erkennen müssen? Das ist eine Frage, die mich sehr beschäftigt. Euch auch?

Eine zumindest vorläufige Antwort, die ich für mich gefunden habe, lautet: *Gott will, dass wir ihn **suchen**; oder anders gesagt: er will unseren **Glauben**. Bzw. dass wir ihn im Glauben suchen.*

Stellen Sie sich vor, Gott würde sich ganz direkt zeigen, etwa durch machtvolle Himmelzeichen, wie sie in den Prophetenbüchern der Bibel beschrieben sind. Dann wäre es nicht mehr nötig zu glauben, mit den Zweifeln, die dazugehören; dann wären alle Menschen gezwungen, anzuerkennen, dass es Gott gibt.

Wäre das aber nicht ein Verlust? Wenn es *so einfach* wäre?

Wenn ein Freund dem anderen misstraut, und ihm erst dann glaubt, wenn der andere den Beweis erbracht hat, dass er ihn nicht betrügt: wäre das nicht das Ende der Freundschaft?

Und erst recht in der Liebe zwischen Mann und Frau: wenn der eine Partner dem andern seine Liebe erst glauben will, wenn dieser bzw. diese einen Beweis dafür erbracht hat – würde der bzw. die andere mit diesem Beweis nicht gleich auch die Scheidung einreichen?

Dass wir glauben und vertrauen ohne Beweise gehört zur Freundschaft und zur Liebe dazu. Alles andere würde als Vergehen an der Liebe empfunden. Das ist sozusagen das Opfer das man bringt – und das der, der liebt, auch gerne bringt, ja, sogar mit einem gewissen Stolz. Denn DAS ist quasi der „Liebesbeweis“, der von jedem erwartet wird.

Warum sollte Gott das nicht auch von uns verlangen?

Ich habe dazu eine Geschichte von einem jüdischen Rabbi. Sie findet sich in den „Erzählungen der Chassidim“, die Martin Buber-Zitat gesammelt hat.

„Das Versteckspiel“:

Rabbi Baruchs Enkel, der Knabe Jechiel, spielte einst mit einem anderen Knaben Verstecken. Er verbarg sich gut und wartete, dass ihn sein Gefährte suche. Als er lange gewartet hatte, kam er aus dem Versteck; aber der andere war nirgends zu sehen. Nun merkte Jechiel, dass jener ihn von Anfang an nicht gesucht hatte. Darüber musste er weinen, kam weinend in die Stube seines Grossvaters gelaufen und beklagte sich über den bösen Spielgenossen. Da flossen Rabbi Baruch die Augen über, und er sagte: „So spricht Gott auch: ‚Ich verberge mich, aber keiner will mich suchen.‘“

Jemanden zu suchen, das bedeutet doch, dass er einem etwas wert ist. Je lieber mir etwas ist, desto länger suche ich, bis ich es gefunden habe. Und auch wenn die Wahrscheinlichkeit, dass ich es finde, auch ganz gering ist, so gebe ich doch nicht auf. So ist es ja auch mit Menschen – denken wir an Bergungsaktionen nach Katastrophen wie z.B. Erdbeben.

Deshalb verbirgt Gott sich – so die Geschichte von Rabbi Baruch: damit wir ihn suchen. Man kann auch sagen: damit unsere Liebe zu ihm herauskommt – eine Liebe, die sich eben auch ins Ungewisse hinauswagt.

Würde Gott sich direkt zeigen, dann müssten die Menschen ihn eben wohl oder übel anerkennen – aber ihr Herz wäre ihm nicht zugewandter als vorher. Sie würden es ja vor allem tun, weil sie die Strafe fürchten.

Warum glauben überhaupt so wenige Menschen? Warum sucht „niemand“ – so Rabbi Baruch – Gott? Haben wir denn etwas zu verlieren? Glauben, sich für Gott entscheiden, das könnte man doch wie viele andere Sachen nach dem Motto machen: „Nützt’s nichts, so schadet’s nichts.“

Bei Gott (und dies gilt wohl auch für den Kirchenbesuch) verhalten sich aber viele eher so, als könnte es eben schaden. Offenbar ist es ein *Wagnis*, sich auf diesen Gott, von dem man nicht sicher weiss, ob es ihn gibt, einzulassen – sich zu ihm aufzumachen, ihn zu suchen.

Das ist etwas anderes, als „zur Sicherheit“ gewisse Rituale zu vollziehen, sich ein Amulett umzuhängen, ein Kreuzchen oder Engelchen an den Rückspiegel zu hängen, eine Kerze anzuzünden oder an einem Wallfahrtsort Münzen in einen Brunnen zu werfen. Auch ein Ritual-Gebet zu sprechen.

Weil es hier, im Glauben, wirklich um mehr geht. *Weil Gott uns ganz will*. Und weil es uns doch nicht ganz geheuer ist, unser Inneres zu geben, unser Leben auf etwas abzustellen, von dem wir nicht mit letzter Sicherheit wissen, ob es das gibt...

Wir müssen uns dabei fühlen wie Petrus, der auf das Wasser gehen soll, auf Jesus zu – von dem er eben nicht weiss, ob er nicht nur ein Gespenst ist.

Und dafür, dass man diesen Preis zahlt, braucht es eben Liebe zu Gott! Und da kann ich Gott eben verstehen, dass er den Preis nicht geringer macht, dass er es uns nicht so leicht macht: er will *unser Herz* – und dafür müssen wir ihn eben suchen gehen ins Ungewisse hinaus.

Nicht, weil wir keine andere Wahl haben, sondern aus Freiheit. Wohl aber kann es Situationen im unserem Leben geben, wo wir fast keine andere Wahl haben, wo wir sowieso schon mit dem Rücken zur Wand stehen, oder am äussersten Rand des Daseins, wo wir die „Komfortzone“, die Sicherheiten, sowieso schon verlassen mussten.

Aber selbst dann noch bleibt der Schritt in den Glauben ein Wagnis, das nicht alle eingehen wollen!

Und da muss ich jetzt ernsthaft fragen: ist DAFÜR, dass unser Herz Gott liebt, nicht jeder Preis recht, sogar all das Leid und Unrecht auf Erden? Könnte Gott – und wir – wirklich auf diese *Beziehung*, diese innige *Einheit* mit Gott verzichten, wie sie eben in diesem Leben der Prüfungen nur im Glauben möglich ist?

Wäre es wünschenswert, dass Menschen nur an ihn glauben und ihm folgen würden, weil sie ihn sehen – weil es gar nichts mehr zu glauben gibt? Und sich natürlich dann so verhalten, wie er es verlangt, weil sie *wissen*, was ihnen sonst droht? Wäre es wirklich wünschenswert, dass Gott sich Menschen offenbart, die für ihn nicht aus ihrer „Komfortzone“ herauskommen, ihre Sicherheiten verlassen und ein Wagnis eingehen wollten?

Wäre damit nicht mehr verloren als gewonnen? Ich glaube, schon. Man muss wohl sagen, dass kein Preis zu hoch ist für das, was der Glaube uns geben kann. Und wenn man wählen muss zwischen dem einen oder dem anderen – und das muss man eben wohl –, dann wäre die Entscheidung für mich trotz allem klar.

Wem der Glaube nichts bedeutet, wer ihn allenfalls als eine nette Zugabe zum Leben betrachtet, aber nicht als das Wesentliche, wem Wohlstand, Sicherheit, Gesundheit usw. das Wichtigste sind, der kann das natürlich nicht verstehen. Aber das Wichtigste, das ALLERwichtigste ist doch eben das Herz des Menschen – dass es Gott

gehört, mit ihm einig ist, und das eben in allen Umständen und so dann auch in Ewigkeit. Das ist die Seligkeit.

Dafür, dass die Menschen, die Sünder, von Herzen zu ihm umkehren, um die Herzen zu gewinnen, war Gott ja sogar das Leben seines Sohnes nicht zu teuer. Und immer wieder ist es ja so, dass Menschen erst durch Leid und auch Schuld hindurch ihr Leben und Denken ändern, zu „neuen Menschen“ werden – zu solchen eben, *die Gott suchen*.

Und dann verheisst Gott dem Volk Israel im Predigttext: *Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so werde ich mich von euch finden lassen*. Ja: dann schon, aber nicht ohne dass wir ihn suchen, eben von und mit ganzem Herzen. Dann kommt es zu diesen *Erfahrungen* Gottes, wie sie in der Bibel bezeugt sind und die Menschen seither immer wieder gemacht haben:

Vielleicht tatsächlich auch Erfahrungen von „realen“, äusseren Rettungen, ja; aber vor allem doch, dass das *Herz* Gott findet, in diese Einheit mit ihm kommt, welche die Seligkeit ist: „Selig, wer nicht sieht – und glaubt“. Und wo ein Mensch dann eben singen kann, wie es in einem bekannten Lied heisst: „in dir ist Freude IN allem Leide“.

Und dann ist es ja im Predigttext auch so, dass Gott nicht nur verheisst, dass wir ihn finden werden, sondern dass wir ihn überhaupt suchen werden! „Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten und ich will euch erhören...“ Das ist eben auch schon sein Geschenk am uns: dass uns seine Verborgenheit und all das, was seiner Existenz widerspricht, nicht Anlass wird, uns erst recht von ihm abzuwenden, „mit Gott fertig“ zu sein, sondern gerade umgekehrt Anlass, ihn umso intensiver und inniger zu suchen.

Ich glaube, dass Paulus auch das gemeint hat, wenn er sagte, dass „denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten dienen, denen, die nach seinem Ratschluss berufen“ seien.

Amen